

Der Malerbranche stehen Innovationen bevor

Gesprächsleitung **Peter Seehafer** und **Raphael Briner**
 Bilder **SMGV** und **Raphael Briner**

Eine Farbe, die sich von selber an die Wand streicht – das würde quasi das Schlaraffenland des Malers bedeuten, ist aber völlig unrealistisch. Hingegen werden Lacke und Farben in Zukunft viele neue Funktionen haben. Unter anderem darüber sowie über den Trend zur Ökologie und die Möglichkeiten der Digitalisierung sprechen je zwei Unternehmer und Industrievertreter.



Die Vorbehandlung im Spritzwerk ermöglicht es, mehr mit wässrigen Produkten zu arbeiten.

Bei den Fenstern stellt sich die Frage, wie mehr Feststoff in die wässrigen Beschichtungen reinkommt.



Roger von Niederhäusern findet, dass es der Anspruch von Herstellern und Unternehmern sein muss, gemeinsam innen und aussen Flächen zu machen, die einzigartig sind.

«Applica»: Wo sehen Sie aus Sicht von Anwendern und Herstellern Innovationen in der Malerbranche? Was wird die Zukunft bringen?

Wolfram Selter: Grundsätzlich ist die Schweizer Lack- und Farbenbranche sehr innovativ. Wir sehen vor allem die Möglichkeit, bestehende Produkte weiterzuentwickeln, indem wir zum Beispiel petrochemische durch nachwachsende Rohstoffe ersetzen. Dabei darf selbstverständlich die Qualität nicht leiden. Bis die Rohstoffe alle verfügbar sind, werden aber noch einige Jahre vergehen.

Roger von Niederhäusern: Ich sehe drei Hauptbereiche für Innovation: 1. Ökologie. 2. Effizienzsteigerung, also Produk-

te, die schneller und damit günstiger verarbeitbar sind. 3. Funktionalität, das heisst neue Eigenschaften neben Schutz und Schönheit. Da wird es Produkte mit Eigenschaften geben, die wir uns noch gar nicht vorstellen können.

«Um ökologischer zu werden, müssen wir weiter vom Lösemittel wegkommen»

Gerri Michel

Eine Frage an die Unternehmer: Gibt es Anforderungen und Wünsche, die Sie aus der Kundschaft spüren?

Markus Wilhelm: Im Moment ist das Thema Seidenmatt und Glanz, verbunden mit Reinigungsfähigkeit und Mineralität, zentral. Da gibt es grossen Diskussions- und Beratungsbedarf, weil sich die Anforderungen der Kunden teilweise gegenseitig ausschliessen. Dauerbrenner sind zudem die Schichtdicken von wässrigen Lacken in der Aussenanwendung, vor allem bei Fenstern.

Selter: Ihre Aussagen deuten auf gewisse Informationsdefizite hin. Es gibt mittlerweile von verschiedenen Herstellern matte Wandfarben mit einem Glanzbereich unter 2 Glanzwerten, die nicht aufglänzen, wenn man sie richtig reinigt.

Gerri Michel: Um ökologischer zu werden, müssen wir auch weiter vom Lösemittel wegkommen. Ein Spezialthema ist, dass wir mit den Acrylaten im Aussenbereich

Gerri Michel sieht Tapeten und die Gestaltung des Innenraums allgemein als Trend.



auf Holz und Holzfenstern noch viele Schäden feststellen müssen.

Niederhäusern: Es gibt seit vielen Jahren einkomponentige matte Systeme vor allem auch im wässrigen Bereich. Noch höhere beziehungsweise sehr hohe Anforderungen an die mechanische und chemische Beständigkeit sind aber ein aktuelles Thema. Es werden in den nächsten Jahren neue, einfach verarbeitbare Produkte auf den Markt kommen.

Selter: Wenn man die bestehenden Systeme im Spritzwerk verarbeitet und nicht vor Ort rollt oder streicht, lassen sich bereits heute tiefer Glanzgrad und Fleckenresistenz vereinen.

Es ist aber nicht im Interesse des Malers, wenn die Beschichtung in der Fabrik appliziert wird.

Selter: Das ist klar. Ich möchte noch etwas zu den Fenstern sagen. Die wässrigen Produkte, die momentan alle herstellen, haben im Vergleich mit der klassischen Ölfarbe ihre Grenzen, was die Festkörper betrifft. Der Anteil ist 50 bis 55 Prozent Festkörper gegenüber 100 Prozent bei der Ölfarbe. Hier können wir momentan noch nicht anders

«Selbstverständlich müssen wir bereit sein für den Fall, dass VOC verboten werden»

Roger von Niederhäusern

formulieren. Aber da geht etwas bei den Rohstoffherstellern, damit wir mehr Festkörper und Trockenschichtstärke bekommen.

Werden die wässrigen lösemittelhaltigen Produkte dereinst vollständig ablösen?

Selter: Das ist unsere Herausforderung. Heute haben wir Parallelsysteme lösemittelhaltig und wässrig zum Beispiel bei den Baufarben. Diese Phase dauert schon 25 bis 30 Jahre.

Niederhäusern: Wir sind heute in der Lage, innen 100 Prozent wasserverdünnbar zu arbeiten. Im Aussenbereich, vor allem in der Renovation, ist das nach meiner persönlichen Meinung nicht möglich. Es gibt Hersteller, die das anders sehen. Irgendwann wird das Lösemittel aber verschwunden sein.

Weil das Lösemittel wegen Vorschriften des Gesetzgebers verschwinden muss oder weil das aus technischer Sicht Sinn macht?

Selter: Beides trifft zu. Einerseits, weil es der Gesetzgeber so bestimmt. Wir wollen es aber andererseits aus eigenem Antrieb schaffen, vom Lösemittel wegzukommen.

Niederhäusern: Wir müssen selbstverständlich bereit sein für den Fall, dass der Gesetzgeber zum Beispiel VOC verbietet. Wenn es so weit kommen sollte, müssten wir halt den Leuten erklären, dass es in gewissen Fällen zu einer Verkürzung des Renovationszyklus kommt.

Wilhelm: Was bedeutet es für uns Anwender preislich und auch sonst, wenn der Gesetzgeber Lösemittel und petrochemische Produkte zwar nicht verbietet, aber höher besteuert?

Niederhäusern: Im Moment ist die VOC-Abgabe in der Schweiz nicht akut. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass die Schweiz diesbezüglich eine Insel in Europa ist. Das bleibt vielleicht nicht immer so. Darum braucht es einen gewissen Druck, damit die Industrie bestimmte Stoffe in den Rezepturen freiwillig reduziert. Hier hilft die Umwelt-Etikette der Schweizer Stiftung Farbe.

Was würde ein Verbot preislich bedeuten?

Niederhäusern: Klar ist: Wenn der Gesetzgeber etwas verbietet, muss der Kunde den dadurch entstehenden Mehraufwand bezahlen. Hier befinden wir uns in einem Spannungsfeld: Wenn ein Hersteller ohne Verbot freiwillig ökologischer arbeitet, kann er nicht einfach einen höheren Preis für seine Produkte verlangen.

Und wenn das VOC-Verbot doch kommt?

Niederhäusern: Dann müssen sich die Untergründe ändern. Steinalte Holzfensterläden beispielsweise sind durch anderes Material zu ersetzen. Allerdings ist es nicht sehr nachhaltig, wenn nicht mehr renoviert, sondern nur noch ausgewechselt wird. Und wenn ein Stoff verboten ist, müssen sich zudem immer auch die Verfahren ändern. Das hat sich im Korrosionsschutz gezeigt. →

Inwiefern?

Niederhäusern: Als Bleimennige verboten wurde, ging ein Aufschrei durch die Branche. Korrosionsschutz ist unterdessen dennoch auf wässriger Basis machbar. Es erträgt dabei weniger Rost und braucht deshalb intensivere Vorarbeiten vor der Beschichtung.

Selter: In den letzten 30 bis 40 Jahren hat, wie gesagt, die industrielle Anwendung von Farben und Lacken stark zugenommen. Bei allen Oberflächen, die industriell beschichtet werden, kommen fast nur noch wässrige Produkte zum Einsatz, die bestens funktionieren. Auch im Autobereich kann man fast komplett wässrig beschichten. Diese Technologien können wir teilweise am Bau nutzen.

Bislang haben wir mehr oder weniger des jetzigen Zustands analysiert. In diesem Gespräch soll es jedoch um Innovationen geben. Herr von Niederhäusern, Sie haben zu Beginn gesagt, es werde Sachen geben, die wir uns noch gar nicht vorstellen könnten. Herr Wilhelm, wenn Sie ohne Berücksichtigung von technischen oder anderen Grenzen wählen könnten, welche Funktionen müssten Farben neben Schutz und Dekoration haben?

Wilhelm: Am besten wäre eine Farbe, die sich selbstständig an die Wand streicht. (Alle lachen) Im Ernst: Als Unternehmer habe ich den Traum, eine einzige mineralische Innenfarbe von hoher Qualität zu haben, die ich in allen Farbtönen und jedem Glanzgrad verarbeiten

kann. Dazu ein einziges Produkt für Metall und eines für Holz. Mit drei Produkten alles abzudecken, wäre auch abfalltechnisch optimal.

Niederhäusern: An diesem Thema arbeiten alle. Alle haben auch Produkte, die sich auf jeglichen Untergründen innen und aussen anwenden lassen. Diese sogenannte Universalfarbe kommt vor allem in anderen Ländern zum Einsatz. Letztlich wendet man aber doch wieder verschiedene Beschichtungen an, weil das angesichts der verschiedenen Untergründe nach heutigem Stand der

Technik besser ist. Ich finde es grundsätzlich sinnvoll, dass es am Bau verschiedene Materialien gibt.

Weshalb?

Niederhäusern: Wenn alles vereinheitlicht ist, gehen wir Richtung vorgefertigte Bauteile. Das Individuelle kommt abhanden, was nicht zuletzt dem Handwerker schadet. Das gilt auch für die erwähnte industrielle Beschichtung. Unser Anspruch muss es sein, gemeinsam innen und aussen Flächen zu machen, die einzigartig sind. Die sich von Stan-

Die Diskussionsrunde

Wolfram Selter, Jahrgang 1956, ist Schriftsteller, Siebdrucker und Chemieingenieur Farbe Lack Kunststoff. Ab 1993 war er Bereichsleiter Entwicklung und Produktion sowie Mitglied der Geschäftsleitung der Bosshard & Co. AG. Per 1. November 2021 hat André Schaller das Aufgabengebiet übernommen. Selter ist Präsident der Technischen Kommission Schweizer Stiftung Farbe und der Kommission für Technik und Ökologie des Verbands der Schweizerischen Lack- und Farbenindustrie (VSLF). Lange Jahre hat er sich in der GTK-M des SMGV, der Holzschutzkommission Lignum/BAG und als Fachlehrer für Naturlehre und Bauphysik betätigt.

Roger von Niederhäusern, Jahrgang 1980, ist Chemielaborant, Lacktechniker und dipl. Technologie-Unternehmer HSG. In der Dold AG wirkt er als Leiter Technologie und Industrie. Am AZ Wallisellen unterrichtet er Materialkunde. Und er ist Mitglied der Technischen Kommission Schweizer Stiftung Farbe und der Kommission für Technik und Ökologie des VSLF. Selter und von Niederhäusern sind vom VSLF als Repräsentanten der Farben-/Lackindustrie für dieses Gespräch ausgewählt worden.

Gerhard «Geri» Michel, Jahrgang 1965, ist Eidg. Dipl. Malermeister, in dritter Generation Inhaber der Maler Michel AG in Buchrain LU und Fachexperte SMGV. 13 Jahre lang war er im Regionalverband Luzerner Maler als Marketingbeauftragter und Präsident tätig.

Markus Wilhelm, Jahrgang 1971, ist eidg. dipl. Malermeister, Geschäftsführer der Malermeister Wilhelm GmbH in Baden AG und Fachexperte SMGV. In der Bildung engagiert er sich als Prüfungsexperte Qualifikationsverfahren EFZ+EBA.



Der Unterhalt und die Pflege sind eine Möglichkeit für Malerunternehmen, wieder vermehrt an der Fassade tätig zu sein. Bild: Kärcher)

dardprodukten unterscheiden. Das sichert die Zukunft der Branche. Kurz: Die Vielfalt behalten und nur dort, wo es wirklich Sinn macht, vereinheitlichen.

Selter: Wir müssen alles daransetzen, die malerhandwerkliche Fläche zu behalten oder neu zu erobern, die uns momentan tendenziell verloren geht. Ich sehe in Unterhalt und Pflege von Fassaden eine Möglichkeit, die Flächen in der Malerbranche zu halten.

Genau darum stellt der SMGV den Unternehmern die Instandhaltungsanleitungen zur Verfügung. Aber wir verlieren immer noch Flächen, vor allem im Neubau. Was können wir dagegen machen?

Niederhäusern: Das hat eben mit Profilierung durch Individualität zu tun. In der Schweiz gibt es einen Trend zum Wohneigentum. In solchen Gebäuden besteht ein grosser Bedarf an Malerarbeiten im dekorativen Bereich, Farbgestaltung, Tapeten und Ähnlichem. Ganz deutlich sieht man das auch in Bars, Hotels, Coiffeursalons usw. Da werden faszinierende Sachen gemacht. Hier müssen wir ansetzen.

Wie soll das gehen?

Niederhäusern: Wir Hersteller liefern den Unternehmern die Produkte und diese sind kreativ damit. Jeder Mensch, der es sich leisten kann, will das Individuelle, das Handwerk. Er kann es aber nur kaufen, wenn er es kennt. Deshalb müssen wir gemeinsam unser Handwerk und seine Möglichkeiten breiter bekannt ma-

chen. Wichtig ist es aber festzuhalten, dass es weiterhin den Markt gibt, in dem alles standardisiert ist wie im Neubau durch Generalunternehmer.

Was bedeutet dieser Umstand für die Malerbranche?

Niederhäusern: Ich nehme als Vergleich den Lebensmittelbereich. Viele kaufen aus verschiedenen Gründen Fertig- und Convenienceprodukte. Es gibt aber auch den Hype mit Kochsendungen, Sternerestaurants, regionalem Einkaufen usw. Alle finden geil, was ein Koch mit hochwertigen Produkten macht. Wir müssen es hinkriegen, dass vor allem diejenigen, die sich etwas leisten können, das Handwerk wieder geil finden. Es braucht dafür die Zusammenarbeit mit anderen Gewerken. Da sehe ich ein Potenzial.

«Irgendwann wird man einem Lack mit dem Smartphone befehlen, dass er trocknen soll»

Wolfram Selter

Wir sind erneut weit abgeschweift.

Darum nochmals die Frage: Welche Funktionen haben Farben in Zukunft?

Selter: Ich könnte 15 Funktionalitäten nennen, die Beschichtungen mindestens im industriellen Prozess heute haben. Beispiele sind Whiteboard, positive Effekte auf das Raumklima,



Wolfram Selter will mit der ganzen Branche alles daransetzen, die malerhandwerkliche Fläche zu behalten oder neu zu erobern.

Abbau von Schadstoffen ohne zusätzliches UV-Licht. Oder Holzschutz mit Polaroideffekt wie beim Brillenglas, das bei Helligkeit abdunkelt und bei Dunkelheit wieder klarer wird, was bei Beschichtungen einen längeren Schutz gewährleistet.

Was sind weitere Beispiele?

Selter: Schaltbare Farben, die auf Glas je nach Bedarf durchsichtig oder milchig sind und so die Sicht zulassen oder verhindern. Dazu kommt die Thermochromie, bei der sich die Farbe je nach Temperatur verändert, was ein gestalterisches Element ist.

Niederhäusern: Weitere aktuelle Themen sind «easy to clean», Anti-Fingerprint in der matten Küche, ultrakratzfest. Da gibt es im kleinen Massstab schon sensationelle Resultate, aber grossflächig ist das noch nicht möglich. An der Fassade könnte es in Richtung Selbstreinigung und Selbstheilung zum Beispiel nach Hagelschäden gehen. Letzteres gibt es schon auf Metall, aber noch nicht für mineralische Beschichtungen. Auf lange Sicht sehe ich im 2K-Bereich neue Möglichkeiten.

Welche?

Niederhäusern: In einer schnelleren und besseren Härtung, um die Oberfläche widerstandsfähiger zu machen. Der nächste Schritt wäre, mit einem 1K-Produkt eine 2K-Oberfläche zu erreichen. Das ist dann aber wirklich in die Zukunft geblickt.

Ein grosses Thema ist die Digitalisierung. Was kommt auf uns zu?

Wilhelm: Ein Beispiel aus dem Alltag: Wenn die Kunden früher eine Tapete wollten, liessen sie uns kommen und wir brachten das Material mit. Heute bestellen immer mehr Leute ihre Tapete im Internet und wir sollen diese applizieren. Die Kunden wissen aber nichts von den Eigenschaften der Tapete wie der schlechten Abwaschbarkeit. Dieser Trend wurde durch Corona verstärkt. Vielleicht kommt er auch bei den Farben.

Hier geht es um Beratung und Aufklärung. In solchen Fällen muss der Maler klipp und klar sagen, dass er die Tapete oder eine Farbe zwar appliziert, der Kunde sich aber über deren Nachteile im Klaren sein müsse.

Wilhelm: Das ist richtig. Ich stelle aber fest, dass die Qualität der Tapeten heute viel besser ist als früher, auch wenn die Kunden diese selber kaufen.

Michel: Tapeten und Gestaltung des Innenraums allgemein sind ein Trend. Es gibt ja auch immer mehr Auswahl.

Was gibt es weiter zur Digitalisierung?

Selter: Wir sind der Überzeugung, dass in absehbarer Zeit der Maler nicht durch den Roboter ersetzt wird. Was aber irgendwann kommen wird: Ein Lack, den ich auf das Türblatt auftrage und dem ich mit dem Smartphone oder wie das Ding dann heisst den Befehl gebe, zu trocknen und zu härten. Es werden am Bau ganz andere Trocknungsmechani-

men als die heutigen kommen. Die einzuhaltenden Trocknungszeiten machen den Malern ja täglich das Leben schwer.

Michel: Es ist faszinierend, Ihnen zuzuhören, und ich freue mich auf solche Entwicklungen. Diese betreffen aber meist Spezialfälle und nicht das, was ich den grossen Alltag nenne: Verbrauch von viel Farbe beim Streichen von Häusern, Wohnungen und Türen. Diese Beschichtungen basieren meist noch auf fossilen Grundstoffen, die aus Umweltschutzgründen immer weniger akzeptiert werden. Gibt es einen Weg zur konsequenten Anwendung von nachwachsenden Rohstoffen in der Menge?

Niederhäusern: Das ist ein sehr guter Punkt. Wir arbeiten mit nachwachsenden Rohstoffen, aber das ist ein relativ kleiner Teil. Wenn wir sie in Massen brauchen, müssen sie irgendwo herkommen. Hier ergibt sich ein Zielkonflikt. Man verbraucht für den Anbau dieser Rohstoffe Landwirtschaftsfläche, die für die Erzeugung von Nahrungsmitteln gedacht war. Auch wenn man etwas bergmännisch abbaut, zum Beispiel Talkum, hat das einen Einfluss auf die Umwelt. Ich bin daher nicht sicher, ob das tatsächlich der richtige Weg ist.

Was wäre Ihrer Meinung nach ein besserer Weg?

Niederhäusern: Ganz weit in der Zukunft sehe ich die Möglichkeit, Bindemittel im Bioreaktor wachsen zu lassen und nicht auf dem Feld. Das wäre wirklich eine sehr grosse Innovation. →



Markus Wilhelm hat den Traum, eine einzige mineralische Innenfarbe von hoher Qualität zu haben, die er in allen Farbtönen und jedem Glanzgrad verarbeiten kann. Dazu ein einziges Produkt für Metall und eines für Holz.

Selter: Da passiert schon viel. Aus Abfällen, die bei der Produktion und dem Konsum von Lebensmitteln übrigbleiben, entstehen durch enzymatische Prozesse Rohstoffe. Wir haben in den Farben gewisse Additive wie Verdicker, die von Bakterien hergestellt worden sind. Da kommt noch Interessantes auf uns zu, aber das dauert.

Wilhelm: Ich möchte auch die Konservierung ansprechen. Um Schimmel zu verhindern, müssen wir Filmschutz in die Ölfarbe geben, weil gesundheitlich bedenkliche Pigmente nicht mehr erlaubt sind. Das wäre sicher mal ein Thema, das man anpacken müsste. Oder die Topfkonservierung mit den Additiven. Ich habe den Eindruck, dass einfach immer wieder neue chemische Topfkonservierungsmittel gesucht werden. Für mich ist das eine Sackgasse. Gibt es keine nachhaltigere Lösung ohne unbedenkliche Zusätze?

Selter: Das ist ein Problem auf der ganzen Welt. In Europa kommen die klassischen Topfkonservierer deutlich weniger zum Einsatz aus diversen Gründen. Das macht uns das Leben schwer. Auf der anderen Seite verwendet man im Innenbereich immer mehr Silikatfarben. Diese sind alkalisch und brauchen daher keine Topfkonservierung. Man kann mit solchen Produkten aber nicht alle Anforderungen an die Oberfläche erfüllen wie zum Beispiel Seidenglanz oder höhere Glanzgrade.

Niederhäusern: Auch das umstrittene Thema Biozide spielt eine Rolle. Wenn

man nur eine dünne Schicht möchte, nutzt man die Alkalität. Bei grosser Feuchtigkeit wird aber dann doch die chemische Keule nötig, von der wir wegkommen wollen. Darum brauchen wir andere Methoden.

«Themen, die man mal anpacken müsste, sind Filmschutz und Topfkonservierung»

Markus Wilhelm

Welche Methoden?

Niederhäusern: Wir müssen die Feuchtigkeit wegbringen mit anderen Untergründen. Im Aussenbereich geht es um Putze, die viel Feuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben können. Aber das erhöht den Aufwand bei der Beschichtung. Wenn man keine Chemie will, muss man anders denken und mehr Geld in die Hand nehmen. Oder im Innenbereich akzeptieren, dass der Anstrichstoff Patina, so nenne ich das mal, bekommt. Das muss man in der Beratung der Endkunden ansprechen.

Selter: Innenfarben für Oberflächen, die Feuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben, sind mit Füllstoffen alkalisch eingestellt. Da schimmelt nichts. Im Aussenbereich ist es anders. Liegenschaftsbesitzer müssen die Oberflächen unterhalten und pflegen, übrigens auch wenn diese mit Bioziden ausgerüstet sind. Das könnte, wie bereits einmal er-

wähnt, ein neues Geschäftsfeld sein für Malerunternehmer.

Michel: Bei Wohnungen muss man meist mit dem Schichtsystem arbeiten, um Schimmel zu verhindern. Das bedeutet mehrere Anstrichsschichten, die wiederum Wegzeiten bedeuten. Das ist aufwendig und teurer. Diese Lösung wird von der Kundschaft aus Kostengründen oft verworfen.

Niederhäusern: Das ist der Meccano, der in jedem Lebensbereich spielt. Wenn der Kunde hört, welche Kosten seine hohen Ansprüche auslösen, will er plötzlich die günstigere Variante, die weniger umweltverträglich ist. Und irgendwann greift der Gesetzgeber ein.

Michel: Die Lösung wäre Alkalität, die sich nicht abbaut. Ist das technisch unmöglich?

Selter: Letztlich ist alles endlich. Kalkfarben können je nach Situation schnell die Alkalität verlieren. Darum hat der Bauer früher jährlich den Stall gekalkt. Silikatfarben haben da eine nachhaltigere Wirkung, aber auch da gibt es andere Effekte. Die wirklich dauerhafte Alkalität können wir im Moment nicht gewährleisten.

Niederhäusern: Es ist aber grundsätzlich ein interessanter Ansatz, den Geri Michel eingebracht hat. ■